

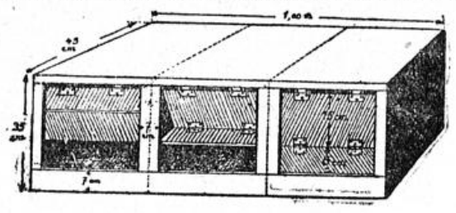
Die Börde.

Landwirtschaftliche Beilage zum „Soester Kreisblatt"

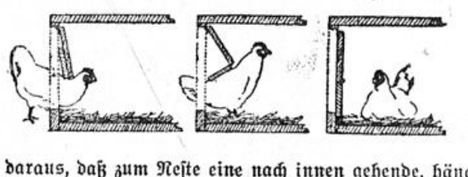
Nr. 9 — Soest, den 1. März 1928 — 27. Jahrgang

Heute haben gelegt ...

Es soll noch hühnerbesitzende Hausfrauen geben, die keine Ahnung haben, wie ihre einzelnen Hennen legen. Die meisten werden das ja als eine unerhörte Verleumdung zurückweisen, aber soweit sie bisher nur ein kleines Volk hatten, dessen Angehörige sie genau so gut kennen wie ihre Familienmitglieder, zerbrechen sie sich vielleicht den Kopf, wie sie den Ueberblick behalten sollen, wenn in diesem Jahre von den erbrüteten Küken neun Zehntel Hennen wären. Ihnen gilt der Rat: legt euch Fallennester zu! Schon wenn die Zahl der Hennen über zehn



hinausgeht, ist die Legetätigkeit nur mit ihrer Hilfe sicher zu überwachen. Ein Fallennest ist ein Legenest, das die Henne ungehindert betreten, aber ohne Hilfe nicht verlassen kann. Es gibt da verschiedene Bauarten. Wer nicht zu rechnen braucht, kauft sie sich fertig. Für den Kleinbetrieb kann man sie sich billiger aus Kisten und leichten Brettern selbst anfertigen. Eine einfache Einrichtung dieser Art zeigen unsere Abbildungen. Man



ersieht daraus, daß zum Neste eine nach innen gehende, hängende Klapptür führt, die aus zwei durch Scharniere verbundenen Teilen besteht, die etwas breiter sind als die Türöffnung. Der untere Teil läßt sich nach vorn und oben umklappen und wird dann durch die eigene Schwere des oberen Teils gegen die Vorderwand des Nestes gedrückt und festgehalten. Die Höhe der freibleibenden Oeffnung muß der Größe der gehaltenen Hühner angepaßt werden, so daß, wenn ein Huhn das Nest betreten will, es unter der Klappe hindurchkriechen muß. Dabei drückt es die Tür zu, der nach oben geklappte Teil löst sich und fällt hinter dem Huhn herab. Das Huhn ist gefangen und wird erst nach dem Ablegen des Eies wieder herausgelassen. Damit die Hennen nicht zu lange gefangen sitzen, muß man die Nester regelmäßig, etwa stündlich, nachsehen. Dabei notiert man sich die Hennen, die gelegt haben.

„Wie salzt man den Käse?

Von Annemarie Schäfer.

In den Vorschriften für Käsebereitung heißt es gewöhnlich: „Man salzt den Käse", wie man das ausführt, wird aber nicht näher erklärt. Kein Wunder, daß die im Haushalt bereiteten Käse oft mißraten, denn das Salzen ist von größtem Einfluß auf die weitere Entwicklung des Käses. Es hat einerseits den Zweck, den Geschmack und die Verdaulichkeit des Käses zu fördern, außerdem ist es stark beteiligt an dem Reifungsvorgang des Käses. Das Salz entzieht dem Käse Feuchtigkeit und dient uns in dieser Eigenschaft als Mittel, den Wassergehalt des reifenden Käses zu ergeben.

Im Zusammenhang mit der wasserziehenden Kraft des Salzes kommt der Luftfeuchtigkeit der Aufbewahrungsräume große Bedeutung für die Entwicklung der Käse zu. In trockenen Räumen verdunstet das vom Salz an die Oberfläche des Käses gebrachte Wasser schnell, und der Käse trocknet infolgedessen rasch aus. In diesem Falle heißt es: vorsichtig salzen, damit die Käse nicht zu trocken werden. Anders in feuchten Kellern. Hier hindert die Luftfeuchtigkeit das Verdunsten des Käsewassers, und so wirkt stärkeres Salzen nicht nachteilig. Kennt man diese Beziehungen, dann vermißt man in den Vorschriften keine genauen Angaben über die erforderlichen Salzmengen. Einen Anhaltspunkt gibt die Beobachtung, daß reifer Käse durchschnittlich zwei Hundertteile Salz enthält. Es bleibt nun noch die Frage, wie man dem Käse das Salz zusetzt. Dafür gibt es drei Möglichkeiten: Das Salzen des Bruches, bevor man ihn mit der Hand formt oder in die Form füllt, das Einlegen der geformten Käse in ein Salzbad und das Trockensalzen.

Das Verkneten des Salzes mit dem Bruch ist einfach und bequem. Da aber mit dem ausgepreßten Molkenwasser wieder viel Salz wegläuft, bleibt der Käse oft zu schwach gesalzen. Das Salzbad besteht aus einer Lösung von 35 Teilen Salz in 100 Teilen Wasser, in die man die Käse durchschnittlich drei bis vier Tage legt. Sie schwimmen darin und müssen deshalb gewendet und jedesmal oben mit Salz bestreut werden. Vollkommen ist auch dies Verfahren nicht zu nennen. In Weichkäse dringt das Salz zu leicht ein, so daß sie oft übersalzen und beim Reifen hart werden. Bei Hartkäsen kann man die gegenteiligen Folgen beobachten: sie werden untersalzen, weil das Salz durch die harte Rinde schwerer einzudringen vermag. Das Bad sichert jedoch auch bei richtiger Salzung keine gleichmäßige Reife. Bei größeren Hartkäsen dringt das Salz nur etwa 15 Millimeter tief in den Käse ein und teilt sich dann erst ganz allmählich dem Kern mit. Daher kommt es, daß im Inneren die Reifung oft schon recht weit vorgeschritten ist, während die äußere Schicht, die stark mit Salz durchtränkt ist, durch dieses am Reifen verhindert wurde. Trotz diesen ihm anhaftenden Mängeln wird man in größeren Käsereien das Salzbad nicht entbehren können, weil es das einzige Mittel ist, die erwünschte formhaltende Rinde zu gewinnen.

Das Trockensalzen verursacht mehr Arbeit als das Salzbad, bietet aber auch mehrere Vorteile. Es geschieht durch Aufstreuen und Einreiben feingepulverten Salzes in den Käse, wobei zu beachten ist, daß die Randflächen etwas stärker gesalzen werden müssen. Das Salz dringt allmählich in den Käse ein, und die Reifung kann gleichmäßig vor sich gehen. Man hat es in der Hand, durch stärkeres oder schwächeres, öfter wiederholtes oder selteneres Salzen das Trocken- oder Hartwerden des Käses zu vermeiden, und die Rinde fällt viel dünner als bei dem im Bade gesalzenen Käse aus, so daß weniger Abfall bei einer späteren Verwertung entsteht. Auch hier lehren Uebung und aufmerksame Beobachtung der Reifungsvorgänge das richtige Salzquantum bald finden. Größere Käse werden natürlich viel langsamer vom Salz durchzogen und müssen öfter und stärker mit Salz eingerieben werden als kleinere Weichkäse.

Märzarbeit in Garten und Stall.

Gemüsebestellung — Obstveredlung.

Wenn wir auch diesmal die Wintermonate kaum zu Vorbereitungen im Gemüsegarten ausnutzen konnten, so brauchen wir doch noch nicht bange zu sein, daß wir mit der Bestellung nicht rechtzeitig fertig werden. Dem Frühlingswetter, dessen wir uns seit einiger Zeit erfreuen, wird der Frost im Boden nur noch in ausnahmsweise ungünstigen Lagen widerstehen. Im allgemeinen dürfen wir wieder mit offenem Boden rechnen. Zunächst holen wir ohne Säumen die Arbeit nach, bei der uns der frühe Winterbeginn überraschte: das Graben und Düngen. Dabei gehen wir nun möglichst nach dem inzwischen entworfenen Bestellplan vor, damit die Flächen, die zuerst besät oder bepflanzt werden sollen, sich nach der Bearbeitung noch etwas setzen. Damit der Boden schneller saatbereit wird, harken wir ihn sofort nach dem Umgraben glatt. Die Beete teilen wir jetzt oder unmittelbar vor der Saat oder Pflanzung ein. Im Herbst gegrabenen Boden lockern wir dann nochmals mit der Hacke.

Von Gemüse sät man im März schon eine ganze Anzahl ins freie Land: Mohrrüben und Karotten, Erbsen, Kopfsalat, Spinat, Puffbohnen, Zwiebeln, Schwarzwurzeln, Petersilie und Radies. In Mistbeete oder auf geschützte Saatbeete bringt man Frühkohl, Frühkohlrabi, Neuseeländer Spinat, Lauch, Sellerie und Tomaten. Die aus vorjähriger Herbstsaat gezogenen Pflanzen von Kohl und Salat setzt man gewöhnlich von Mitte März ab ins freie Land. Weiter werden Steckzwiebeln gepflanzt, Schnittlauchstauden geteilt und Zimmeraussaaten von Erbsen und Puffbohnen an geschützte Stellen versetzt. Wer Kleintierzucht betreibt und zeitig Kohlblätter zu schneiden wünscht, kann für diesen Zweck auch schon etwas Grünkohl säen. Der Grünkohl für den Winterverbrauch wird ja sonst erst Ende April gesät, ebenso die Kohlrüben.

Besondere Sorgfalt ist den besäten und bepflanzten Mistbeeten zu widmen, daß sie richtig gegossen, gelüftet und beschattet werden. Eine Nachlässigkeit von wenigen Stunden genügt, die ganze Arbeit zu vernichten. Wer schon im Februar Mistbeete bestellt hat, kann jetzt Radies und den ersten Salat ernten. Im Freien gibt es Feldsalat und Spinat. Die Aussaaten von Kohlarten, die zum Auspflanzen bestimmt sind, nimmt man nicht vor Ende März in Angriff, abgesehen von Frühsorten für kalte Kästen. Neben den laufenden Bestellungsarbeiten ist daran zu denken, daß die Spargelbeete umgegraben werden. Für neue Anlagen wird das Land vorbereitet. Auch Rhabarber kann man jetzt neupflanzen oder umsetzen. Die ausdauernden Würzkräuter, wie Estragon, Lavendel, Schnittlauch, Beifuß, Thymian, Salbei, sind zu zerteilen und umzupflanzen. Alle Beete mit überwintertem Gemüse müssen von Unkraut gereinigt und gehackt werden.

Die Reinigungsarbeit an den Bäumen, auch das Auslichten und Schneiden muß nun beendet sein. Alle Arten von Obstbäumen können veredelt oder umgepfropft werden. Die Spaliere werden ausgebessert und die Zweige angeheftet. Alles Hacken, Graben und Düngen soll erledigt sein, wenn die Knospen schwellen, da man sie beim Hantieren unter den Bäumen sonst leicht abstößt. Wer noch zu pflanzen hat, fange mit den Beerensträuchern an, denn diese beginnen am frühesten auszutreiben. Die im Januar geschnittenen und vorläufig eingeschlagenen Beerenobststecklinge werden jetzt dicht unter einem gesunden Auge glatt abgeschnitten und auf einem tief umgegrabenen Beete 5 Zentimeter voneinander bei 10 Zentimeter Reihenabstand in die Erde bis an das oberste Aug. gesteckt. Blühende Pfirsich-, Mandel- und Aprikosenbäume schützt man durch Matten oder Tücher, wenn noch einmal Schneegestöber oder Frost eintreten sollte. Der im Herbst auf die Erdbeerpflanzen gebrachte Dünger ist flach unterzugraben.

Die Erdbeerbeete werden gereinigt und mit einer neuen Schicht Kompost oder kurzem Dünger versehen. Alte und fleckige Blätter werden abgeschnitten und verbrannt. Den ganzen Garten säubern wir von allem Unrat. Alle für den Komposthaufen geeigneten Stoffe werden ihm einverleibt, kranke Pflanzenteile, Wurzelunkräuter, abgekratzte Baumborke usw. jedoch sondern wir sorgfältig ab, um sie zu verbrennen.

Glucken, Kaninchen- und Ziegenmütter.

Mit dem März beginnt für den Tierbesitzer wieder die arbeitsreiche und manche Sorge weckende Zuchtzeit. Die ersten Jungtiere gibt es gewöhnlich im Ziegenstall. Wenn die Ziegen im Herbst gedeckt wurden, werfen sie meist im März. Nachhilfe bei der Geburt ist hier in der Regel überflüssig. Es ist nur darauf zu achten, daß die Nachgeburt schnell entfernt wird. Die erste Milch gehört unbedingt den Jungen. Diese werden gleich nach dem Werfen mit einem Strohwisch oder Tuch trocken gerieben. Sollen sie nicht bei der Mutter saugen, dann gewöhne man sie gleich vom ersten Tage an das Saufen. Vor der Geburt beschränke man das Melken auf das geringste Maß. Die Lämmer entwickeln sich um so besser, wenn die Ziege vor den Lämmen einige Wochen trocken steht, auch fördert dies die spätere Milchleistung. Alle Tiere, auch die tragenden, sollten bei mildem, windstillem Wetter um die Mittagszeit ins Freie geführt werden. Sie finden Leckerbissen an den ersten Knospen und Gräsern, die gegen Märzende an sonnig gelegenen Hecken sprießen. Satt werden sie natürlich nicht davon, und deshalb ist im Stall vollwertiges Futter zu reichen.

Für den Kaninchenzüchter beginnt jetzt die Hauptzuchtzeit. Er muß wissen, daß die ersten Lebenswochen von größter Bedeutung für die Tiere sind und solche, die in dieser Zeit irgendwie Mangel leiden, für immer verkümmern. Die Ende März oder Anfang April geborenen Jungen fangen gerade an, sich selbständig zu ernähren, wenn es wieder junges Grünfutter gibt, und dies ist bei der Kaninchenzucht die Hauptsache. Häsinnen, die zu starke Würfe gebracht haben, lasse man nicht alle Tiere selbst aufziehen. Mehr als sechs Junge kann keine Kaninchenmutter ernähren. Der erfahrene Züchter läßt deshalb mehrere Tiere gleichzeitig belegen, um später die Zahl der Jungen ausgleichen zu können. Man achte aber streng darauf, daß keine Häsinnen belegt werden, die den Haarwechsel noch nicht beendet haben. Die Nachzucht solcher Tiere ist zur weiteren Zucht unbrauchbar.

Die Hühner sind jetzt zum größten Teil in ihre Hauptlegezeit eingetreten und mit dem Erwachen des Brutriebes ist zu rechnen. Man kann ihm Vorschub leisten, wenn man recht viele Nester herrichtet und mit mehreren Porzellaneiern belegt. Am besten eignen sich dazu nicht zu flache Holzkisten, in denen man ein durch ein Querbrett zusammengehaltenes Nest mit reichlich Stroh bereitet. Man stellt die Nester in ruhiger, nicht zu heller Lage auf, möglichst in Räumen, in denen die Hühner später auch brüten können. Wem geschützte Räume fehlen, um die früh schlüpfenden Küken warm und vor allem trocken zu halten, der sollte vor Ende März keine Glucke brüten lassen. Die Aufzucht von Märzküken ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Auch die Ende April ausschlüpfenden Küken sind noch Frühbrutiere, die deren Vorteile bieten. Den Legehühnern reicht man im März im Weichfutter Fleischstoffe und Hafer im Körnergemisch. Der Zuchtstamm soll möglichst wenig Mais erhalten. Um ihnen Grünzeug bieten zu können, säe man Gartenkresse und Raps in Zimmersaatkästen.

Mit der Entenbrut eilt es nicht, soweit es sich um Zuchtgeflügel handelt. Junge Schlachtenten bringen selbstverständlich um so bessere Preise, je früher man damit aufwarten kann. Die Entchen sollen stets künstlich aufgezogen werden, sie wachsen weit schneller als bei jeglicher Art von Führung. Die jungen Gänse hingegen fühlen sich bei der Brutgans am wohlsten. Muß man sie künstlich aufziehen, so sorge man vor allem für warmes, trockenes Lager bei Nacht wie bei Tage. Als erstes Futter gebe man geriebene Möhren mit feinem Maisschrot, zur Abwechslung aufgebrühtes Backfutter mit Brennesselmehl und etwas Knochenschrot oder frischem Quark.

Die Tauben sollen sich bei passenden Verhältnissen jetzt wieder ans Feld gewöhnen. Man füttere am frühen Morgen nur sehr knapp etwas Hirse, damit die Jungen nicht zu lange zu hungern brauchen; eine volle Mahlzeit darf erst am frühen Nachmittage gereicht werden.

Frühjahrspflege der Wintersaaten.

Läßt man einen bindigen Boden, der durch die Winter- und Frühjahrsniederschläge stark zusammengeschlagen und verschlämmt ist, unberührt liegen, dann darf man keine Vollernte davon erwarten, weil der untätige Boden zu viel Pflanzennährstoffe festhält. Um ihn in Gare zu bringen, muß man ihm Luft zuführen. Dazu reicht das Abeggen der Weizen- und Bodenoberfläche zwar, sie reißen aber zugleich gerade die besten Bodenoberfläche zwar sie reißen aber zugleich gerade die besten Getreidepflanzen heraus oder beschädigen sie stark. Dabei leidet Weizen, weil er schmalere Blätter hat und sich etwas später entwickelt, weniger als Roggen. Vorteilhafter ist es, wenn man sich zum Lockern der Bodenkruste im Frühjahr der Saatwalzenegge bedient. Sie wird schon in vielen Wirtschaften mit bestem Erfolge angewendet. Das Gerät besteht aus drei oder fünf Rahmen, von denen jeder zwei aus starkem Eisenblech hergestellte Walzen trägt, die dicht mit Eggenzinken besetzt sind. Die Walzen sind so angeordnet, daß die Zinken der hinteren Walze in den Zwischenraum greifen, den die vordere Walze unbearbeitet gelassen hat. Die Zinken lockern den Acker nur und reißen nicht, so daß keine Pflanzen entwurzelt werden. Man kann die Walzenegge deshalb auch bei verkrusteten Rübenfeldern anwenden. Auch Frühjahrssaatfelder, die durch heftige Regengüsse zusammengeschlagen sind, lassen sich damit auflockern. Man erreicht damit besseren Aufgang und schnelleres Wachstum. Böden, die durch das Walzen mit starken, massiven Eisenwalzen zu sehr zusammengedrückt werden, behandelt man ebenfalls im Frühjahr zweckmäßig mit Saatwalzeneggen, um ein gutes Saatbett herzustellen.

Nützliche Mitteilngen.

Aussaat feiner Samen. Zu dünn wird selten gesät, zu dicht meistens. Je feiner der Samen ist, desto schwerer läßt es sich verhüten. Man muß dann besondere Listen anwenden, z. B. das Mischen des Samens mit Sand. Der Vorteil ist hierbei doppelt: der Same wird in der Tüte verdünnt, und die helle Sandfarbe sticht von der dunkleren Erde des Saatkastens oder Saatbeetes ab, so daß man leicht eine gleichmäßige Verteilung erreicht. Nach dem Ausstreuen drückt man die Saat mit einem Brettchen, das man auf ein Messer spießt, um es bequem zu handhaben, etwas an, dann wird sie mit fein zerriebenem, trockenem Buchenlaub oder Fichtennadeln bedeckt. Von der Erde soll nichts mehr zu sehen sein. Sie bleibt dadurch immer hübsch locker, und die feinen Pflänzchen werden durch das Gießen nicht gestört. Die Decke sperrt jedoch Luft, Wärme und Licht nicht ab und bildet daher kein Hemmnis für die Keimung. Man darf die Samenkästen ruhig in die Sonne stellen, ohne befürchten zu müssen, daß die Oberfläche trocken und krustig wird. Auch Alpen können sich nicht auf ihr bilden. Durch Auflegen einer Glasplatte läßt sich die Keimung beschleunigen, da die im abgeschlossenen Raum gezogenen Pflänzchen aber sehr empfindlich sind, tut man gut, durch untergelegte Hölzchen für Luftaustausch im Saatkasten zu sorgen.

Ungeziefer im Taubenschlag. Der Mehlkäfer und seine Larve, der Mehlwurm, leben in der Hauptsache von den Entleerungen der Tauben. Tritt dies Ungeziefer aber zahlreich auf, dann geht es zu Fleischkost über und befällt die jungen Nestlinge. Der Züchter findet die Tiere dann mit einem Loch von Bleistiftstärke im Kropf tot im Nest. Die Larve des Speckkäfers frißt sich sogar in jeder beliebigen Körperstelle ein. Um der Vermehrung dieser Schädlinge entgegenzuwirken, muß man den Taubenschlag bei den Reinigungen genau absuchen. Die Mehlwürmer können den Hühnern vorgeworfen werden, die mit gelben Haarbüscheln bekleideten Speckkäferlarven sind zu vernichten.